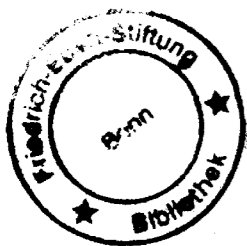


Barbara Stiegler

Zur Zukunft der Hausarbeit

ISBN: 3-86077-129-9

Herausgegeben vom
Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung
Abt. Arbeits- und Sozialforschung
Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
März 1993



C93-431

GLIEDERUNG

1. **Frauenpolitische Problemstellung**
2. **Die Entstehung der Hausarbeit als privat organisierte, unbezahlt von Frauen geleistete Arbeit**
3. **Die Debatte um die Hausarbeit in der Frauenforschung**
4. **Alternativen zur Hausarbeit: öffentlich organisiert, tariflich bezahlt, von Männern zu gleichen Teilen geleistet**

Literaturverzeichnis

1. Frauenpolitische Problemstellung

108 Milliarden Arbeitsstunden wurden in den Haushalten und im Erwerbsarbeitssystem in der alten Bundesrepublik 1975 registriert. Die Verteilung zwischen Männern und Frauen ist extrem ungleich: auf Frauen entfielen 70 Milliarden dieser Arbeitsstunden, auf Männer nur die verbleibenden 38 Milliarden. Nach wie vor ist die Kernaussage dieser Statistik auch heute noch gültig:

Frauen leisten etwa zwei Drittel der insgesamt gesellschaftlich anfallenden Arbeitsstunden, alle Männer dagegen nur das verbleibende Drittel.

Diese überproportionale Leistung und Belastung der Frauen wird in der gesellschaftspolitischen Diskussion nicht als Skandal gesehen und zum Anlaß grundlegender Neuorientierungen genommen. Die Tatsache, daß Frauen die Hausarbeit machen, gilt als "natürliche" Konstante der herrschenden Ordnung. Eine Aufwertung der enormen Leistungen der Frauen in der Familie wird allein dadurch angestrebt, daß sie zukünftig mittels eines "Satellitensystems" in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einbezogen werden sollen (BMJF 1992).

Die Entwicklung in den neuen Bundesländern macht sehr deutlich, wie prekär die Grenze dessen ist, was Frauen an privater und unbezahlter Arbeit zugemutet werden kann: in ökonomischen und wirtschaftlichen Krisen werden Frauen immer wieder aus der Erwerbsarbeit herausgedrängt und auf die immer schon von ihnen verrichtete private Arbeit verwiesen. Das Arbeitsvolumen im privat organisierten Bereich vergrößert sich auch gleichzeitig, weil durch die finanzielle Krise der staatlichen Haushalte aber auch politisch gewollt die Angebote an öffentlich finanzierten und organisierten Dienstleistungen rapide vermindert werden.

Frauen nehmen diese so selbstverständlich erscheinende Arbeitszuweisung jedoch nicht mehr widerstandslos hin.

Sie entwickeln direkte und indirekte Gegenstrategien, mit denen sie versuchen, die Zumutungen der alleinigen Zuständigkeit für die unbezahlte Arbeit von sich zu weisen:

- Mit ihrer steigenden Nachfrage nach Erwerbsarbeit, die in Wirtschaftsflauten noch an der Forderung nach gleicher Behandlung bei Einstellungen oder Entlassungen zu erkennen ist, und zunächst nur in einer erhöhten Arbeitslosenquote zum Ausdruck kommt, versuchen die Frauen, wenigstens ihren Anspruch auf bezahlte Arbeit deutlich zu machen.
- Die, insbesondere in wirtschaftlichen Krisenzeiten sinkende Geburtenziffer indiziert, daß Frauen bemüht sind, das Ausmaß privat zu leistender Arbeit für ihre eigene Lebenssituation nicht noch zu vergrößern.
- Die Bewältigung der in enormem Maße ansteigenden Pflegearbeit für alte und pflegebedürftige Familienangehörige wird nicht nur deshalb zu einem brisanten Problem, weil das Verhältnis von Jung zu Alt in eine extreme Schieflage gerät, sondern auch, weil

Frauen nicht nur aus Gründen erwerbsarbeitsbedingter Mobilität die Zumutungen der unbezahlten Pflegearbeit bewußt von sich weisen und verweigern. Als sozialpolitisches Problem formuliert heißt diese Tendenz "schwindendes Töchterpflegepotential".

Auch in den je individuellen Geschlechterbeziehungen gibt es Anzeichen für eine wachsende Spannung aufgrund der ungerechten Verteilung der Arbeit. Neuere Analysen kommen zu dem Schluß, daß die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung auch in den Partnerschaften bereits real ein Konfliktfeld geworden ist, das in Zukunft noch an Schärfe zunehmen wird (Beck-Gernsheim 1992). Der Grund liegt dabei nicht in der Übernahme der banalen Tätigkeiten wie Putzen oder Waschen selbst, sondern in den damit verknüpften Vorstellungen von dem Geschlechterverhältnis, in den Selbstkonzepten und den Identitätswürfen beider Geschlechter. Frauen artikulieren zunehmend ihre Gleichheitserwartungen, deren Legitimation gesellschaftlich kaum angezweifelt wird, auch in ihrer Partnerschaft. Sobald Frauen aber die Gleichheit bezüglich der Arbeitsbelastung direkt einfordern und den Anspruch an den Partner stellen, mehr von der privat und unbezahlt zu leistenden Arbeit zu übernehmen als bisher, stoßen sie auf den teils erbitterten Widerstand dieser Partner, für die der Geschlechtervertrag aus den Fugen gerät (Notz 1991).

Dennoch zeigen die neuesten empirischen Daten über die Verteilung der Aufgaben in Partnerschaft und Familie, "daß die traditionelle Aufgabenteilung im Osten wie im Westen fortbesteht" (BMJF 1992, S.77) Die Strategien der Frauen sind offenbar nicht sehr erfolgreich. Gesellschaftliche Strukturen, und um solche handelt es sich bei der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, können immer nur in begrenztem Umfang individuell außer Kraft gesetzt werden. Die individuellen Versuche der Frauen müssen vielmehr durch gesellschaftspolitische Strategien unterstützt werden, die auf Veränderung der Rahmenbedingungen, unter denen die Geschlechterbeziehungen heute zu leben sind, zielen.

Dabei geht es um **sozialpolitische Konzepte und Infrastrukturmodelle, die auf eine Verlagerung der Arbeiten aus dem privaten in einen wie immer gestalteten öffentlichen Raum ausgerichtet sind**. Erst dann, wenn die Privatheit und Unbezahltheit der Hausarbeit aufgehoben ist, sie gar nicht mehr in der heutigen Form und in dem heutigen Umfang anfällt, besteht die Chance, die gesellschaftlich notwendige Arbeit zwischen den Geschlechtern gerecht zu verteilen.

Im folgenden werden Lösungsansätze im Mittelpunkt stehen, die auf eine Veränderung des Charakters der Hausarbeit zielen.

Zunächst wird dazu

historisch aufgezeigt, welche tiefgreifenden Veränderungen in den Arbeitsinhalten und in der Arbeitsorganisation der sog. Hausarbeiten es immer schon gegeben hat, es folgt eine Darstellung der **Diskussion um die Hausarbeit in der Frauenforschung**, zuletzt werden

Lösungsansätze diskutiert und ein **Bewertungsraaster** für Alternativen zur Hausarbeit entwickelt.

2. Die Entstehung der Hausarbeit als privat organisierte, unbezahlt von Frauen geleistete Arbeit

Die historische Frauenforschung beschäftigt sich seit langem mit der Geschichte der Hausarbeit (Wolf-Graaf 1985). Im folgenden soll die tiefgreifende Veränderung einiger wesentlicher Bestimmungsmerkmale der Hausarbeit als Frauenarbeit in der Geschichte entfaltet werden, um zu belegen, daß die gesellschaftliche Organisation der Arbeit sich historisch gesehen laufend verändert.

1. Der Beitrag der Frauen zur Ökonomie der Hausgemeinschaft war immer notwendig, seine Diskriminierung wuchs erst im Laufe der Zeit.

Die größten Umwälzungen in der Organisation der Arbeit fanden zu Beginn der Industrialisierung statt. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Ökonomie des "Ganzen Hauses" aufgespalten in die zentrale Tauschmarktproduktion (in den Fabriken) und die übrige Gebrauchsarbeit, die in der häuslichen Sphäre blieb (Kittler 1980; Bock, Duden 1977). Immer schon, auch vor der Industrialisierung, gab es eine Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, die Arbeitsbereiche waren jedoch nicht so stark hierarchisiert (Terlinden 1990). In der Ökonomie des "Ganzen Hauses" wurde für den eigenen Gebrauch produziert, Männer und Frauen bildeten eine enge Wirtschaftsgemeinschaft. Sowohl in der ritterlich-feudalen, herrschaftlichen Hausökonomie als auch in der bäuerlich-abhängigen Hausökonomie ergänzten sich die hausnahen Arbeitsbereiche der Frauen und die hausfernen der Männer. Beide Arbeitsbereiche bildeten die Basis des Überlebens für die Mitglieder des "Ganzen Hauses". Es gab zwar schon in diesen Wirtschaftsformen die Subordination der Frauen unter die Männer: die adlige Frau galt weniger als der adlige Herrscher, die Bäuerin weniger als der Hofherr, die Meistersfrau weniger als der Meister, ja, selbst die Magd weniger als der Knecht. Die Hierarchie der Geschlechter basierte jedoch noch nicht direkt auf der Art ihrer Arbeit.

Je mehr Tauschelemente die Ökonomie des "Ganzen Hauses" bestimmten, je mehr polarisierten sich die Arbeitsbereiche der Geschlechter. Die zentralisierte Tauscharbeit wurde vornehmlich von den Männern geleistet, ob es der Lokalhandel, der Fernhandel oder das Handwerkern war. Mit der Zentralisierung der Tauscharbeit an hausfernen Stätten und mit ihrer Entlohnung verlor die dezentral verbleibende, nicht entlohnte Gebrauchsarbeit ihr

gesellschaftliches Ansehen. Die geschlechtsspezifische Zuordnung geriet den Frauen zum Verhängnis.

Im 19. Jahrhundert wurde diese Entwicklung ideologisch verstärkt: Die neuen Differenzen in den Lebensbedingungen der Geschlechter wurden mit polaren, in der Natur verankert gesehene Wesenszuschreibungen begründet. "Die Verwandlung der Frauen in eine heimliche Dienstklasse war eine ökonomische Leistung ersten Ranges. Diener für niedrige Arbeiten konnte sich nur eine Minderheit der vorindustriellen Gesellschaft leisten, im Zuge der Demokratisierung steht heute fast dem gesamten männlichen Bevölkerungsteil eine Ehefrau zur Verfügung." (Galbraith 1974, S. 51).

2. Die heutige Hausarbeit hat mit den Arbeitsinhalten vorindustrieller Gebrauchsarbeit kaum noch etwas gemein.

Vergleicht man die Aufgaben, die in der vorindustriellen Gesellschaft zur Gebrauchsarbeit gehörten, mit denen, die in der Industriegesellschaft als Hausarbeit verblieben, so zeigt sich, daß sich die Arbeitsinhalte stark verändern, daß aber das Volumen der Arbeit in etwa konstant bleibt.

Entlastungen gab es im Laufe der Zeit insbesondere durch die Technisierung. Der zunehmende Gebrauch von Küchen- und Reinigungsmaschinen ersetzte Körperkraft und sparte Zeit: von der großen Wäsche zum Waschvollautomaten, vom Teppichklopfen zum Staubsauger. Zentrale Energieversorgung machte Arbeitsgänge überflüssig: Vom Feuer in Ofen oder Herd zur zentralen Versorgung mit Elektrizität/Heizenergie. Marktförmige Nahrungsmittelherstellung und entsprechender Vertrieb ersparten Eigenanbau und Verarbeitung: vom Konservieren zum Gefrieren, vom Herstellen aller einzelnen Essensbestandteile zum Fertigprodukt.

Neu hinzu kamen allerdings andere Aufgaben, ab dem 20. Jahrhundert insbesondere in drei Bereichen:

- Die Kindererziehung wurde immer stärker reflektiert und pädagogisiert. Daraus entstanden erheblich umfangreiche, komplizierte und gänzlich neue Aufgaben. Seit der Entdeckung der Kindheit im 18. Jahrhundert wurde aus dem in die Lebenswelt der Erwachsenen integrierten Aufwachsen der Kinder ein Arbeitsfeld mit pädagogischen Ansprüchen, für das zu einem überwiegendem Teil Frauen zuständig wurden. Professionell arbeiten sie als Erzieherinnen und Lehrerinnen, unbezahlt als Mütter, die als Hilfslehrerinnen für den Schulerfolg ihrer Kinder zuständig gemacht wurden.
- Ganz neu entstand die Konsumarbeit. Zunächst beinhaltete sie nur den Erwerb von kostengünstigen und den Ansprüchen angemessenen Waren. Mit steigendem Umwelt- und Gesundheitsbewußtsein wurde sie immer komplexer und erforderte erhebliche Kenntnisse marktwirtschaftlicher und ökologischer Zusammenhänge.

- Das Arbeitsvolumen im Bereich der Altenpflege und -betreuung nahm an Umfang immer mehr zu, bedingt durch die verlängerte Lebenserwartung der Bevölkerung und die überproportionale Zunahme der älteren Menschen. Qualitativ komplizierte sich die Pflegearbeit durch die Konfrontation mit völlig neuen Krankheitsbildern und sozialen Problemlagen.

Es änderten sich auch im Laufe der Zeit die Normen und Standards, so daß die gerade eingesparte Arbeitszeit direkt wieder genutzt werden mußte, um den erhöhten Hygiene- und Sauberkeitsnormen und den neuen Gesundheitsvorstellungen zu entsprechen. Die Arbeitskraft im Haushalt wurde also nicht überflüssig. Technisierungs- und Rationalisierungsprozesse der im Hause verbliebenen Aufgaben schafften eher Zeit zur Wahrnehmung der neu hinzugekommenen Aufgaben.

3. Art und Umfang der Hausarbeit der Frau wird bestimmt durch die ökonomische Stärke ihres Ehemannes.

Für die sozioökonomisch am schlechtesten gestellten Frauen, die Dienstboten, fiel mangels eigener Haushaltungen selbst bei Heirat keine eigene Hausarbeit an. Sie nahmen dort, wo sie dienten, den niedrigsten sozialen Rang ein. Sie waren nicht nur der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, sondern oft auch sexueller Ausbeutung ausgeliefert, ein Aspekt, in dem sie sich von den männlichen Dienstboten noch unterschieden (Weber-Kellermann 1983).

Die Arbeiterin, verheiratet mit einem Proletarier, hatte in der Regel einen eigenen Haushalt. Aus Geldmangel konnte sie die Hausarbeiten weder an bezahlte Dienstboten delegieren, noch konnte sie teure Dienstleistungen über den Markt beziehen. Sie war allein zuständig für die Kinderbetreuung, die Ernährung und Kleidung der Familienmitglieder, die Aufrechterhaltung eines Mindeststandards in der Wohnsituation. Ihr Erverbslohn war überlebensnotwendig. Darüber hinaus konnte sie durch Intensivierung und Vertiefung der Hausarbeit, durch Sparsamkeit und rationelles Handeln die materielle Situation der Familie ein wenig verbessern: Das Nähen und Ändern von Kleidungsstücken, diverse Recyclingarbeiten, das Selbsterstellen von Nahrungsmitteln schonten das schmale Haushaltsbudget. Ähnliches gilt für die Frau im Kleinbürgertum: durch intensive Handarbeiten, Basteln, Werkeln an der "Kulisse der Wohnung" (Meyer 1982) versuchte die Ehefrau des wenig verdienenden Kleinbürgers den äußeren Schein großbürgerlicher Verhältnisse herzustellen. Dabei mußte sie außerdem nach außen hin noch den dort für die Frauen üblichen Müßiggang vortäuschen und ihre Erverbsarbeiten, die sie dennoch leistete, verheimlichen. Der oft nur bei Festen für höher gestellte Personen zur Schau gestellte Lebensstandard diente der Sicherung und ggf. der Verbesserung des beruflichen Status des Ehemannes.

Frauen, die in ökonomisch guten Verhältnissen lebten, haben sich schon immer der Hausarbeit entledigt. In der obersten Schicht waren sie zum Repräsentieren freigestellt, die Hausarbeit wurde von Dienstboten und Hausangestellten sowie durch Inanspruchnahme von teuren marktförmigen Dienstleistungen erledigt. In großbürgerlichen Schichten blieb ihnen das Hausmanagement, also die Planung der Hausarbeiten und der Einsatz sowie die Beaufsichtigung der Dienstboten.

4. Die Arbeitsbedingungen der Gebrauchsarbeit haben sich erheblich gewandelt.

Im " Ganzen Haus" wurden alle anfallenden Arbeiten im sozialen Zusammenhang erledigt. Selbst in bürgerlichen Haushalten haben die Dienstboten, wenn sie auch untereinander nicht ganz gleichgestellt waren, als Gruppe zusammengearbeitet. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in den großbürgerlichen Häusern eine erhebliche Differenzierung und Professionalisierung der Hausarbeiten. Dabei kam es auch zu einer qualitativen Verbesserung der einzelnen Dienstleistungen: Für die Kinder waren Ammen, Kinderfrauen, Kindermädchen und Hauslehrer/innen verschiedener Disziplinen zuständig. Für die Arbeiten im Haushalt gab es Zimmermädchen, Köchinnen, Spülerinnen, Wirtschaftlerinnen, Putzfrauen. Für den Hausherrn standen spezielle Diener und Fahrer bzw. Kutscher zur Verfügung, hinzu kamen Gärtner und Schneiderinnen. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts waren die Haushalte geschrumpft, Mädchen aus dem bäuerlichen Milieu und aus der städtischen Unterschicht nahmen jetzt eine unterbezahlte Erwerbsarbeit in den Fabriken und Verwaltungen an. Der isolierte Arbeitsplatz in der Kleinfamilie war entstanden: Für die neue Hausfrauenarbeit wird es charakteristisch, daß sie isoliert, vereinzelt und ohne einen direkt über die Arbeit hergestellten sozialen Verbund verrichtet wird. Das soziale System, in dem die tägliche Primärversorgung organisiert wird, wird immer kleiner. Heute umfaßt es normalerweise nur noch das Paar bzw. Erwachsene mit Kindern. Die Isolation bei der privat verbleibenden Arbeit hat sich eher noch verstärkt.

3. Die Debatte um die Hausarbeit in der Frauenforschung

Eine Analyse der gegenwärtigen Formen der Hausarbeit setzt einen theoriebezogenen Ansatz gesellschaftlicher Verhältnisse voraus, will man nicht bei der Beschreibung des Skandals der ungerechten Verteilung dieser Arbeiten zwischen Männern und Frauen stehen bleiben. Eine Sichtung gängiger gesellschaftstheoretischer Ansätze zeigt jedoch, daß sich bereits hier die Minderbewertung oder gar die Verdrängung der Hausarbeit, wie sie im gesellschaftlichen Bewußtsein vorhanden ist, widerspiegelt. Die theoriekritischen Arbeiten feministischer Wissenschaftlerinnen haben langsam diese Verzerrungen des analytischen

Blicks aufgehoben. Im folgenden sollen die wesentlichen Erkenntnisse kurz skizziert werden:

1. Hausarbeit ist keine Reproduktionsarbeit, der Produktionsbegriff muß neu definiert werden.

In Auseinandersetzung mit den auf Marx basierenden Analysen der gesellschaftlichen Verhältnisse haben amerikanische Feministinnen darauf hingewiesen, daß die dort getroffene Unterscheidung von produktiven und reproduktiven Tätigkeiten willkürlich ist (Jaggar, McBride 1989). Die Unterscheidung ist selber ideologisch, weil mit den produktiven Tätigkeiten der höhere gesellschaftliche Wert verbunden bleibt und die Geringschätzung und Unsichtbarmachung der sog. reproduktiven Tätigkeiten perpetuiert wird. Die Autorinnen fragen zu Recht, warum Arbeiten, die mit dem Herstellen von Nahrung oder mit der Geburt und Betreuung von Kindern verbunden sind, reproduktiv genannt werden sollten. Damit wird der produktivste Akt, nämlich Leben hervorzubringen, zu erhalten und gesellschaftsfähig zu machen, zur bloßen Wiederherstellung degradiert. Folgt man einer solchen ideologischen Verzerrung nicht und bestimmt die gesellschaftlichen Arbeitstätigkeiten neu, so ergibt sich der Schluß, daß "die Tätigkeiten, die als Reproduktion bzw. Produktion aufgefaßt wurden, in Wirklichkeit Teile eines kontinuierlichen Prozesses" sind (diess., S. 157).

In marxistisch orientierten Gesellschaftstheorien wird aber die Hausarbeit als Reproduktionsarbeit nicht nur abgewertet, sie wird auch oft als naturhaft, überzeitlich, als historische Konstante, die Frauen qua Geschlecht immer schon zu tun gehabt hätten, betrachtet. Die Definition der Hausarbeit als "vorkapitalistisches Relikt", das sich mit der weiteren Entwicklung der Produktionsverhältnisse automatisch auflösen soll und nur im Moment die Emanzipation der Frauen noch behindert, ist mit theoretischen und historischen Argumenten kritisiert worden: Hausarbeit als Restgröße zu betrachten, muß als theoretisch falsch zurückgewiesen werden, weil der innere Zusammenhang zwischen Erwerbs- und Hausarbeit als gesellschaftlich organisiertes System verkannt wird. Erwerbsarbeit im kapitalistischen Wirtschaftssystem ist ohne die Substitution durch die Hausarbeit gar nicht möglich. Darüber hinaus perpetuiert eine solche Betrachtung die Minderbewertung der Frauenarbeit im privaten Bereich (Kontos, Walser 1978). Historische Analysen haben die Annahme von der Überzeitlichkeit der Hausarbeit widerlegt (vgl. Kap. 2). Sie zeigen, daß und wie die sog. Reproduktionsarbeit historischen Veränderungen unterliegt und sich darin nicht von der ihr gegenübergestellten sog. Produktionsarbeit unterscheidet (Bock, Duden 1977). Die empirisch fundierten Arbeiten von Becker-Schmidt u.a. (1983) kritisieren ebenfalls die Simplifizierung des Reproduktionsbegriffes in marxistisch orientierten Gesellschaftstheorien: Sie zeigen den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlich organi-

sierten Arbeit in der Fabrik und der Hausarbeit im Bewußtsein von Frauen. Die doppelte Widersprüchlichkeit der beiden Bereiche wird entwickelt: Die Produktionssphäre ist gekennzeichnet durch Kollektivierung und Vereinzelung, durch Konkurrenz und Kooperation, die private Sphäre durch zweckrationale und diskursive Arbeitsformen, durch widersprüchliche Anforderungen in den Zeitstrukturen. Die Hausarbeit erfordert einerseits, daß die Arbeitskraft wiederhergestellt werden muß, andererseits aber auch, Subjektivität (wieder)herzustellen, insbesondere bei der Sozialisation der Kinder, aber auch in der Interaktion mit den erwachsenen Mitgliedern der Familie. Damit werden beide Arbeitssphären der Frauen in ihrer Eigenart und in ihrer Widersprüchlichkeit analysiert. Im Bewußtsein der Frauen gibt es eine starke Beziehung zwischen den beiden Bereichen, die jedoch nicht als Hierarchisierung beschrieben werden kann.

Auch feministische Vertreterinnen der Haushaltswissenschaften (vgl. Kettschau 1992) lehnen eine Definition der Hausarbeit als reine Reproduktionsarbeit ab, wenngleich sie weniger eine gesellschaftstheoretische oder sozialwissenschaftliche als vielmehr eine fachwissenschaftliche Kritik vortragen: Sie sprechen von der "neuen" Hausarbeit, die komplex und anspruchsvoll geworden ist. Sie wenden sich vehement gegen die Abwertung der Hausarbeit und verweisen auf die vielfältigen Qualifikationen, die gebraucht werden, um die Hausarbeit in der heutigen Zeit verrichten zu können. Hausarbeit ist für sie Teil des produktiven, sozialökologische Verantwortung fordernden Lebens, das aber auch humane Potentiale von Männern und Frauen entfalten kann. Sie explizieren den gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem Hausarbeit zu leisten ist und fordern, daß Wertschätzung und Verteilung der Hausarbeit im Geschlechtervertrag neu zu regeln ist.

2. Hausarbeit ist Arbeit und kein Kult.

Die als Folge der zentralisierten Tauscharbeit entstandene private Hausarbeit wurde im Laufe der Zeit immer stärker zur Gegenwelt des marktwirtschaftlichen Systems stilisiert. Bei dieser ideologischen Betrachtung, die heute noch nicht überwunden ist, stehen nicht etwa die konkreten Arbeiten der Versorgung, Erziehung, Alten- und Krankenpflege im Mittelpunkt, sie werden vielmehr als störend empfunden, verdrängt und gelten eher als peinlich. Weitschweifig und gefühlvoll wird das Wesen der Frau und seine Entäußerung in der Familie im Hausfrauenkult beschrieben. Die Harmonie und die Geborgenheit des Hauses, die sich durch das Dasein, nicht etwa die Arbeitstätigkeiten der Frau konstituiert, wird der Härte des Erwerbssystems gegenübergestellt. Gerade die hohe Bewertung der Andersartigkeit der Hausfrauenarbeit, ihre Charakterisierung als Nicht-Arbeit, aber dennoch lebenswichtiger Kult, trug dazu bei, daß über lange Zeit hinweg eine rationale Diskussion über die Folgen der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung unterdrückt wurde. Erst die neue Frauenbewegung hat diese Kultivierung als Ideologie entlarvt und auf die

Diffamierungen in und durch diesen Kult hingewiesen (Sichtermann 1989). Sie hat einen erweiterten Arbeitsbegriff entwickelt, der die privat zu leistende Arbeit umfaßt (Appelt 1990) und auf die diskriminierende Lage hingewiesen, die für Frauen entsteht, wenn sie das Hausfrauendasein als Lebensmodell akzeptieren: Finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann bzw. vom Staat, Dequalifizierung, Altersarmut, insbesondere beim Scheitern der Ehe.

3. Hausarbeit fungiert als ein ökonomischer und psycho-sozialer Puffer, der Defizite und Eruptionen aus dem öffentlichen Bereich auffängt und kompensiert.

Das potentielle Abwälzen der "Wohlfahrtsproduktion" in den privaten Raum basiert auf der Anwendung des Subsidiaritätsprinzips. Diesem sozialpolitischen Konzept folgend soll staatliche Hilfe immer erst dann eingreifen, wenn private und/oder verbandlich organisierte Kräfte die Aufgaben nicht mehr bewältigen können. In der Realität wirkt sich dieses Prinzip so aus, daß die Grenze zwischen öffentlicher und privater Zuständigkeit für die Erfüllung psychischer und sozialer Bedürfnisse je nach ökonomischer Situation und politischem Willen verschoben werden kann. Dabei setzt der immer wieder zu beobachtende Mechanismus ein, nach dem umso mehr Arbeit in den privaten Raum geschoben wird, je leerer die öffentlichen Kassen sind. In diesem privaten Raum arbeiten aber vornehmlich Frauen unbezahlt. Je weniger gesellschaftliche Angebote z.B. an Betreuungsstätten für Menschen in den verschiedenen Lebenssituationen zur Verfügung stehen, je mehr Belastungen aus dieser Arbeit verbleiben bei den engsten Angehörigen bzw. bei ehrenamtlich Arbeitenden, vornehmlich weiblichen Personen, da sich Männer i.d.R. weder als Verwandte noch als Gesellschaftsmitglieder für Kinder, Krankheiten oder alte Menschen zuständig fühlen (Backes 1987). Die Kürzungen der Kosten für soziale Dienste in den öffentlichen Haushalten werden immer durch Versuche begleitet, neue - alte - Werte ins Bewußtsein zu bringen. In den 80er Jahren sollte die Beschwörung der "neuen" Mütterlichkeit dazu dienen, die gesellschaftlichen Kosten für die Kleinst- und Kleinkinderbetreuung zu verringern. "Die neue Subsidiarität" wurde gefeiert, um das Selbsthilfepotential aller von speziellen Problemen Betroffenen zu aktivieren und damit gesellschaftliche Kosten für spezielle Dienstleistungen und Expertendienste zu sparen.

Die Entdeckung "kleiner Netze" sollte die nachbarschaftliche Solidarität reaktivieren, um teure ambulante Pflege- und Serviceleistungen nicht ausweiten zu müssen. In allen Fällen wird eine Verwandlung von bereits gesellschaftlich organisierter und wenigstens teilweise bezahlter Arbeit in unbezahlte, ehrenamtliche oder ganz privat zu leistende Arbeit vorgenommen. Die "neuen" Leistungsträger sind in dem meisten Fällen weiblich. Die Auswirkungen des Rückzugs des Staates von der Finanzierung sozialer Aufgaben treffen, wie empirische Studien zeigen, insbesondere alleinerziehende Frauen und Frauen aus der Unterschicht: Bei ihnen kumulieren Einkommensdefizite mit Netzwerkdefiziten, d.h. sie

können teure Dienstleistungen nicht bezahlen und können gleichzeitig am wenigsten auf private Unterstützungsleistungen zurückgreifen (Mayr-Kleffel 1991).

Die Kompensationsfunktion der privat organisierten Arbeit läßt sich aber nicht nur auf der gesellschaftlichen Makroebene nachweisen, sie kann auch auf der Mikroebene durch die Analyse der Leistungen des einzelnen privaten Haushalts belegt werden: Generell gilt, daß bei vergleichbarem Lebensstandard die unbezahlte Arbeit im Haushalt um so umfangreicher ausfällt, je geringer das zur Verfügung stehende Budget ist. Es ist durch empirische Untersuchungen erwiesen, daß Frauen durch vermehrte und intensivierete Hausarbeit besonders im Rahmen der Konsumarbeit und der Nahrungsmittelversorgung versuchen, dauerhafte oder neu entstandene ökonomische Mangelsituationen auszugleichen (Kittler, 1980). In prekären ökonomischen Situationen vergrößert sich der Planungsaufwand und die Arbeitszeit durch längere Wege zu billigen Einkäufen, durch vermehrte Eigenarbeit an Nahrungsmitteln und Kleidung erheblich. Darüber hinaus sind sie es, die immer dann, wenn die finanziellen Mittel knapper werden, ihre persönlichen Ansprüche zurücknehmen und zwar zugunsten des Mannes und der Kinder. Ist eine solche prekäre Situation durch Erwerbslosigkeit des Ehemannes entstanden, nimmt darüber hinaus die psycho-soziale Arbeit zu: Seine Verhaltens- und Stimmungsveränderungen müssen gesteuert oder verhindert werden, Spannungen sind auszugleichen, Aggressionen zu kanalisieren (Schreyer, 1991).

Aber auch ohne besondere ökonomische Krisensituation hat der private Raum der Kompensation erfahrener Beschädigungen zu dienen: Nicht nur die Pflege bei leichter bis mittelschwerer Erkrankung ist privat zu leisten, auch die vielfachen Probleme, die in den gesellschaftlich organisierten Systemen der Erziehung, Ausbildung und Arbeit verursacht werden, hinterlassen ihre Spuren im privaten Raum und drängen auf Bearbeitung. Frauen werden als Spezialistinnen für diese – therapeutische – Beziehungsarbeit angesehen. Insbesondere in der Kindererziehung haben sich die Anforderungen vergrößert, sind Ansprüche und Normen enorm gewachsen. Anregungen für das Kind, ein kritisch-reflexiver Umgang mit ihm, eine entwicklungsgemäße optimale Stimulation, Klarheit im eigenen Verhalten, Frauen und Mütter sollen diesen Anforderungen regelmäßig gerecht werden. Letztlich bleibt für sie wiederum das schlechte Gefühl des Versagens und die Notwendigkeit, auch noch die Folgen des eigenen Fehlverhaltens zu tragen.

4. Die Kampagne um den Lohn für Hausarbeit zeigt die Unbezahlbarkeit der Arbeit in der gegenwärtigen Organisationsform.

Die Forderung nach Entlohnung der Hausarbeit hat in der Frauenbewegung eine lange Tradition. Um 1900 engagierte sich die bürgerliche Frauenbewegung insbesondere für die Öffnung qualifizierter sozialer Berufsfelder, sah aber, daß trotz erkämpfter Berufspositionen die volle gesellschaftliche Gleichberechtigung nicht zu erreichen war. Teile dieser Frauenbewegung forderten deshalb die vollwertige gesellschaftliche Anerkennung der Hausfrau und Mutter und formulierten einen Anspruch auf ökonomische Bewertung dieser Arbeit. Der Lohn der Hausfrau sollte vom Lohn des Ehemannes gezahlt werden, d.h., das Einkommen des Mannes zwischen Mann und Frau halbiert werden. Schon damals gab es Kritik an dieser Forderung mit dem Hinweis, daß dadurch zwar die Position der Ehefrau in der Partnerschaft gestärkt würde, jedoch nur für wenige Frauen auch die wirkliche ökonomische Unabhängigkeit vom Ehemann gewährleistet wäre. In weiten Bevölkerungsschichten war nämlich der Lohn des Ehemannes so gering, daß auch eine Teilung des Einkommens die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Zweckgemeinschaft nicht verändert hätte.

In den 70er Jahren wurde die Diskussion um Lohn für Hausarbeit in der Bundesrepublik wieder aufgenommen. Sie knüpfte an Strömungen der italienischen Frauenbewegung an. Im Unterschied zur Forderung um die Jahrhundertwende wurde jetzt eine Bezahlung der Haus- und Familienarbeit durch den Staat gefordert (Bock, Duden 1977). Aus der Analyse der Funktion der Hausarbeit für das kapitalistische Wirtschaftssystem wurde die Legitimation der Forderung nach Bezahlung der Hausarbeit abgeleitet. Ziel der Kampagne war nicht nur die Herstellung der ökonomischen Unabhängigkeit der Frauen, sondern deren Bewußtseinsveränderung. Sie sollten im Kampf für diese Forderungen aus der Isolation der Einzelhaushalte herauskommen, sich als gesellschaftliches Potential begreifen und organisieren und damit ihre gesellschaftliche Ohnmacht aufheben.

Die Frauenbewegung war in dieser Frage gespalten. Gegnerinnen der Forderung nach Lohn für Hausarbeit wiesen darauf hin, daß die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung damit nicht angetastet würde und Frauen faktisch wieder auf die Hausarbeit festgelegt blieben. Eine Bezahlung der Hausarbeit würde zudem noch nicht ihre negativen Merkmale wie Isolation und mangelhafte Kooperation sowie Unendlichkeit aufheben. Die persönliche Abhängigkeit zwischen denjenigen, die Hausarbeit leisten, und denjenigen, für die sie erbracht wird, bliebe erhalten. Auch die Konkretisierungs- und Umsetzungsmöglichkeiten für diese Forderung wurden angezweifelt: Es bliebe offen, nach welchen Kriterien die Hausarbeit gemessen und bewertet werden sollte, ob die Mehrheit der Frauen sich tatsächlich für diese Forderung einsetzen würde und mit welchen Bündnispartnern sie durchsetzbar wäre.

4. Alternativen zur Hausarbeit: öffentlich organisiert, tariflich bezahlt, von Männern zu gleichen Teilen geleistet

Die Frauenforschung hat den gesellschaftlichen Wert der Hausarbeit herausgestellt und auf den Zusammenhang zwischen ihrer Unbezahltheit und ihrer Zuweisung an Frauen hingewiesen. Es stellt sich nun die Frage, wie die konkreten Alternativen zur Hausarbeit als unbezahlter Frauenarbeit aussehen könnten, welche Arbeiten nicht privat, nicht unbezahlt und nicht ausschließlich von Frauen geleistet werden sollen und welche anderen Organisationsformen sich anbieten.

Im folgenden werden einige Lösungsansätze unterschiedlicher Reichweite vorgestellt und diskutiert.

Historisch interessant sind Modelle im deutschsprachigen Raum, wie die **Ein-Küchenhausbewegung der Frühsozialisten** oder die anstaltliche Kollektivierung im "roten Wien". Ihr Ziel war es, die im Haushalt verbleibenden Versorgungsfunktionen zu minimieren und in wohnbereichsnahen Kollektiveinrichtung zusammenzufassen. Sie blieben aber im Versuchs- bzw. Modellstadium stecken. Einer der Gründe mag darin zu finden sein, daß diese Ideen nicht von einer breiten Frauenbewegung getragen waren und nicht dem Bewußtsein der meisten Frauen entsprachen.

Gegenwärtig können die verschiedenen Gesellschaften im europäischen Raum nach den unterschiedlichen Graden der Auslagerung von Hausarbeitsaufgaben in den öffentlichen Bereich differenziert werden: In westlichen Wohlfahrtsstaaten, aber auch in osteuropäischen sozialistischen Gesellschaftsformen finden sich vielfältige Ansätze zur Deprivatisierung der Hausarbeit.

Im Modell des **skandinavischen Wohlfahrtsstaates** ist die Grenze zwischen privaten Diensten und öffentlichen Diensten real am weitesten in Richtung der öffentlichen Dienste verschoben. Aus der ehemals fast ausschließlich den Frauen zugeordneten privaten Arbeit in der Familie und der ehrenamtlichen Arbeit in Wohlfahrtsorganisationen ist ein breit gefächertes öffentliches Netz sozialer Dienstleistungsangebote geworden. Wenn es auch erst in geringem Umfang gelungen ist, so ist es doch das politische Ziel dieser Staaten, Männer in die hausarbeitsnahen Arbeitsbereiche sowie in die Frauenberufe zu integrieren. In der nordischen Frauenbewegung gibt es eine kontroverse Diskussion zu diesem Modell des Wohlfahrtsstaates (Hernes 1989). Es wird kritisch vermerkt, daß auch der Wohlfahrtsstaat nach wie vor auf den unbezahlten Leistungen der Frauen basiert und es nach wie vor immer noch die Frauen sind, die täglich und lebenslang zwischen bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeiten pendeln. Überproportional leisten sie Teilzeitarbeit und sind in ihrer Erwerbsarbeit vor allem im staatlichen Dienstleistungssektor tätig. Kritiker/innen sehen deshalb auch im Staat den öffentlichen Patriarchen, der die Frauen stärker kontrolliert und kontrollierbar macht als in den weniger wohlfahrtsstaatlich orientierten Ländern. Demgegenüber gibt es aber auch Stimmen, die auf die Reformfähigkeit der staatlichen Organisa-

tionen bauen. Sie sehen einen Zusammenhang zwischen dem Grad der politischen Partizipation der Frauen und ihrer Position in der Gesellschaft: Je mehr Frauen auf den demokratischen Kontroll- und Steuerungsprozeß Einfluß nehmen, desto stärker werden sie auch ihre noch bestehenden Diskriminierungen abbauen können. Generell sehen diese Vertreterinnen in öffentlichen Organisationsformen weitaus mehr den Frauen nützliche Veränderungspotentiale als in den traditionellen privaten Familiensystemen. Auch in separatistischen, nicht öffentlich kontrollierten Organisationen und im Alternativsektor werden ihrer Ansicht nach die Ausbeutungsformen gerade der Arbeitskraft von Frauen nicht abgebaut, sondern eher noch verschärft.

In den **sozialistisch orientierten osteuropäischen Ländern** gab es eine, auch ideologisch begründete Verlagerung insbesondere der Erziehungsarbeit, aber auch einiger Teile von Hausarbeit in staatlich finanzierte Dienstleistungsangebote. In der ehemaligen DDR zum Beispiel erfolgte die Versorgung mit warmen Mahlzeiten an den Orten, an denen sich die Menschen aufhielten, also in Kindertagesstätten, Schulen oder in den Betrieben. Die Ältesten konnten billige Mittagstische nutzen. Wäschereinigung, Reparaturen aller Art sowie Nähereien wurden als staatlich organisierte und subventionierte Dienstleistung zu äußerst günstigen Preisen angeboten, die zumindest in den Ballungsgebieten flächendeckend vorhanden waren. Angesichts der mangelnden ökonomischen Stärke des Staates bzw. der politischen Schwerpunktsetzung in Überwachungs- und Verteidigungssystemen ließ die Qualität der Dienstleistungen allerdings zu wünschen übrig, insbesondere wegen der langen Wartezeiten, die man in Kauf nehmen mußte, um sie nutzen zu können. So verblieb ein nicht zu unterschätzendes Maß an privat zu leistender Hausarbeit, die wiederum den Frauen zugewiesen war. Angesichts der geringen Teilzeiträte von Frauen muß von einer noch höheren Arbeitsbelastung der Frauen ausgegangen werden als in den nordischen Ländern. Die geschlechtsspezifische Segregation auf dem Erwebsarbeitsmarkt war hoch, im Bereich der hausarbeitsnahen Dienstleistungen waren fast ausschließlich Frauen beschäftigt und der Grundlohn in diesem Bereich reichte nicht an den in der männlich dominierten Industrie heran. Die Anstrengungen, Frauen in technischen Berufen auszubilden, wurden aber, anders als in den nordischen Ländern, nicht von Versuchen, Männer in die Sozial-, Erziehungs- und Dienstleistungsberufe zu integrieren, begleitet. Die Privatisierung der gewinnträchtigen Teile der ehemaligen Infrastruktur, die nach der Wende einsetzte, hat zur Folge, daß die nun marktmäßig organisierten Dienstleistungen erheblich teurer geworden sind. Entsprechend werden sie nurmehr von denen genutzt, die es sich leisten können. Die übrigen Arbeiten müssen wieder privat organisiert werden.

In den alten Bundesländern findet sich demgegenüber eine Vielfalt von Formen, in denen die Hausarbeit deprivatisiert wurde, allerdings haben sie zum großen Teil nur Modell-, Experimentier- oder Versuchscharakter.

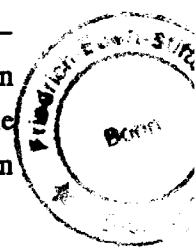
In den 70er Jahren gab es Ansätze in der Alternativbewegung der westlichen Bundesländer, in den selbst organisierten Werkstätten und Betrieben eine **Einheit von Leben und Arbeiten** zu schaffen, indem die Hausarbeiten in die Produktions- und Dienstleistungsarbeit integriert wurden. Es kam zu einer "Verhauslichung" der Betriebe. Aber auch in diesen Modellen waren es wiederum die Frauen, die relativ unterbezahlte, wenn auch existenzsichernde Arbeitsverhältnisse eingingen und weiterhin "um des Projektes willen" die je unterbezahlten und niedrigen Arbeiten verrichteten.

Auf breiter Ebene setzt sich eher eine gegenläufige Tendenz durch: statt die Betriebe zu verhauslichen, wird die Hausarbeit partiell verberuflicht. Ostner (1988) vertritt die These von der prinzipiellen Unmöglichkeit der **Verberuflichung** der privaten Hausarbeit. Dabei bezieht sie sich auf die widersprüchlichen Strukturmerkmale von Haus- und Erwerbsarbeit. Dennoch gibt es kaum eine Arbeitsaufgabe im privaten Haushalt, die nicht bereits heute semi-professionell oder professionell bearbeitet wird. Richtig ist es allerdings, daß die vielfältigen und komplexen Hausarbeiten (von der hauswirtschaftlichen bis zur psycho-sozialen Leistung) bislang nirgendwo und noch nie eine einheitliche Professionalisierung erfahren haben. In den heutigen Sozialberufen, deren Entstehung auf das "Versagen" der Familie zurückgeführt wird, hat nur die Fürsorgearbeit im Bereich Pflegen, Beraten und Erziehen eine Professionalisierung erfahren (Krüger 1991). Professionalisiert wurde auch das Hauswirtschaften, wenn auch die Anerkennung dieses Berufes nicht sehr hoch ist. Hausarbeit gilt als Allerweltstätigkeit, die mit gesundem Menschenverstand jede(r) zu leisten imstande ist. Darüber hinaus ist eine tarifliche Entlohnung einer Arbeitskraft im Privathaushalt nur in den ökonomisch am besten gestellten Kreisen möglich. Die Anzahl der registriert beschäftigten Personen in den privaten Haushalten ist auch stark gesunken: Ende der 80er Jahre waren es 182.000, Prognosen rechnen im Jahr 2000 nur noch mit 150.000. In diesen Berechnungen sind allerdings nicht die "schwarz" beschäftigten Frauen in den Haushalten mitgerechnet. Ihre Zahl wird auf 1,3 Millionen geschätzt. Diese Entwicklung, die als Verlagerung von privater Hausarbeit zu Erwerbsarbeit, allerdings ohne Professionalisierung zu kennzeichnen ist, deutet auf die Entstehung einer neuen "Dienstbotenfrage" hin. Mit der eklatanten Ausweitung nicht registrierter, damit auch ungesicherter Beschäftigung insbesondere von Frauen, ist die soziale Sicherung dieser Frauen in zunehmendem Maße nicht gewährleistet.

Das **marktförmig organisierte Dienstleistungsangebot** befindet sich im Wachsen: Die Nahrungsmittelversorgung wird zunehmend über Kantinen, Restaurants, Fast-food-Buden, Essen auf Rädern, Service-Restaurants organisiert. An Außerhausverpflegung in Anstalten, Kantinen, Werksküchen, Hotels und Gaststätten nahmen 1970 11 Millionen Menschen teil, 1985 waren es schon 15,5 Millionen (Meyer 1989). Auch die häusliche Verpflegung wird über die Nutzung industriell vorgefertigter Nahrungsmittel wie Tiefkühlkost oder Fertiggerichte weniger arbeitsintensiv. Das Reinigen von Kleidung kann über Dienstleistungsangebote wie Wäscherei oder Reinigung erledigt werden.

Zu privat und unbezahlt geleisteter Pflege- und Erziehungsarbeit an Kindern und Alten gibt es ebenfalls prinzipiell eine Reihe von Alternativen: die bezahlte oder unbezahlte Betreuung der Kinder, Alten und Kranken in oder außerhalb des Hauses in den verschiedenen zeitlichen Arrangements: Kinderkrippen, Tagesmütter, Pflegestellen, Eltern-Kind-Gruppen, Nachbarschaftshilfen, Mütterzentren, Kindergärten, Kindertagesstätten, Horte, Jugendfreizeitheime, Spielhäuser, Kinderhäuser, Silentien, Hausaufgabenbetreuung, Mittagstische, Tagesheime, betreutes Wohnen, Begegnungsstätten, Altenheime, Sozialstationen. In diesem Bereich sind eine Reihe von Erwerbsarbeitsplätzen für Frauen entstanden, allerdings mit den bekannten diskriminierenden Merkmalen wie Unterbezahlung, hohen Arbeitsbelastungen, prekären Arbeitsverhältnissen und mangelnden Aufstiegsmöglichkeiten. Der **Kooperationsring** (Offe, Heinze 1986) wird als dritter Weg zwischen einzelhaushaltlicher Selbstversorgung und marktförmig administrativer Fremdversorgung vorgeschlagen: Hilfeleistungen sollen mit Leistungsgutscheinen, die als Tauschobjekte eine bestimmte Wertigkeit besitzen, und nicht über Geld vergütet werden. Im Bereich der Altenhilfe wurde ein solcher Kooperationsring bereits erprobt. Die Sachleistungen wurden in diesem Fall von der Kommune subventioniert. "Junge" Alte betreuen "alte" Alte und erwerben dadurch für sich den Anspruch, später als "alte" Alte über den Kooperationsring und aufgrund ihrer dort erworbenen Gutscheine betreut zu werden. Das Modell des Kooperationsringes ist von seinen Erfindern nicht nur für die sozialen Bereiche, sondern auch für Service-Bereiche auf Stadtteilebene gedacht. Dabei wird die unbezahlte Arbeit im Bereich von Reparaturen, Freizeit, Do-it-yourself-Arbeiten gleichermaßen einbezogen wie die von Frauen geleistete Hausarbeit. Hausarbeit steht damit nicht im Mittelpunkt der Kooperationsringe. Für diesen enormen Arbeitsumfang eignen sich die relativ lockeren Organisationsformen dieser Ringe auch nur begrenzt.

Nach den Prinzipien der Selbstorganisation, der Laienarbeit und der Honorierung von Arbeit haben Frauen demgegenüber Zentren gegründet, in denen vielfältige Dienstleistungen für Junge und Alte angeboten werden: In den **Mütterzentren** oder im Stadtteil-Service gibt es Mittagstische, Körperpflege, Fahrdienste, Kinderbetreuung, Unterhaltung, Nähstuben, Wäschedienste, Änderungsschneidereien, Werkstätten, Beratung, Hausmeisterinnen-dienste, Haushaltshilfen, Geburtsvorbereitung, Second-hand-shops, Hausaufgabenhilfe und Fortbildung (Tüllmann, Erler 1988). Der Einheitslohn für diese Arbeit im Mütterzentrum beträgt ca. 10 DM pro Stunde. Die Basis der Selbstorganisation ist das Engagement und die Selbstverpflichtung der Beteiligten. Diese Zentren knüpfen an die Fähigkeiten und Besonderheiten von Frauen an, wenngleich sie keine Tradierung der Familie als Gegenwart anstreben. Sie gehen allerdings von der Andersartigkeit der Frauen aus – eine Tendenz, die in der Frauenbewegung eine lange Geschichte hat, – versuchen sie aber, politisch zu wenden: Aus der Primärerfahrung der Frauen im Umgang mit Kindern und Hilfebedürftigen leiten sie die besonderen Fähigkeiten der Frauen ab, die gesellschaftlichen Strukturen, wie sie sich im Erwerbssystem, aber auch im Städtebau und im Umgang mit Naturressourcen



zeigen, im Sinne einer kinder- und menschenfreundlichen Welt umzugestalten. Ihr Ziel ist es, die in der familiären Kleinstgruppe und im Umgang mit Hilfsbedürftigen notwendigen Werte und Beziehungsmuster strukturprägend für die übrige Gesellschaft werden zu lassen. In diesen Zentren ist die Privatheit der Hausarbeit durchbrochen, die Isolation beseitigt, die Unbezahltheit allerdings nur in äußerst unzureichender Weise aufgehoben. Wenn auch Versuche unternommen werden, wenigstens die Väter einzubeziehen, bleiben die Aufgaben in der Realität Frauensache. Darüber hinaus erscheint die Absicht, die Frauen über die Arbeit im Mütterzentrum wieder in das Erwerbssystem einzugliedern, insofern fragwürdig, als dabei nur wiederum spezifische Frauenerwerbsarbeitsplätze in Frage kommen können

Die Diskussion um die optimale Gestaltung der heute noch allgemein in Hausarbeit geleisteten Arbeiten muß Antworten auf Fragen geben wie:

- welche Aufgaben sinnvollerweise, insbesondere unter frauenpolitischen und ökologischen Aspekten weiterhin privat organisiert und unbezahlt verrichtet werden sollten und wo die Grenze zwischen privatem und öffentlichem Bereich zu ziehen ist;
- welche Organisationsformen diesen Aufgaben je gemäß sind, insbesondere, um sie möglichst allen, die sie nutzen wollen, zugänglich zu machen und um eine weitere Deprivilegierung sozial Schwächerer zu vermeiden;
- welche Konsequenzen alternative Organisationsformen für die Lebenssituation der Frauen haben, und zwar sowohl als Nutzerinnen als auch als Erbringerinnen von Leistungen.

Um eine fundierte Beurteilung von Alternativen zur privat organisierten, unbezahlten und nur von Frauen geleisteten Hausarbeit zu erleichtern, soll zum Schluß ein Bewertungsraster unter sechs Aspekten entwickelt werden:

1. *Die Art der Aufgabe, die anders organisiert werden soll;*
2. *der Ort der Aufgabenerfüllung;*
3. *die Finanzierung der Leistung;*
4. *die Qualifikation der Arbeitenden;*
5. *das Arbeitsverhältnis;*
6. *die Arbeitsbedingungen.*

Zu 1: Die Art der Aufgabe, die anders organisiert werden soll

Hausarbeit ist komplex, sie umfaßt materiell-technische, kognitive und emotional gestalterische Leistungen, die immer exklusiv personenbezogen erbracht werden (Kettschau 1992). Eine Zergliederung dieser Hausarbeit in einzelne Aufgabenarten wird insofern dem Charakteristikum der Hausarbeit insgesamt nicht gerecht, als dieses ja gerade in der Mehr-

dimensionalität der einzelnen Leistungen sowie ihrer gleichzeitigen Koordinierung besteht: das Pudding-Kochen im privaten Haushalt ist einerseits Nahrungsmittelherstellung, kann aber auch gleichzeitig zum Ausdruck von Fürsorglichkeit und Zuwendung werden und zeitgleich mit der Betreuung von Kindern in der Küche erledigt werden. Dennoch darf der Hinweis auf die Mehrdimensionalität der Hausarbeit nicht dazu führen, jede analytische Betrachtung abzuwehren. Dies könnte nämlich zur Folge haben, daß Hausarbeit generell als nicht veränderbar gilt. Erst die differenzierte Analyse einzelner Aufgabeninhalte kann die Frage beantworten, welche Aufgaben auch in anderen Formen erbracht werden können und sollen, ohne daß die erhaltenswert erscheinenden Funktionen, die sie besitzen, dabei entfallen. Hausarbeit läßt sich in Säuberungs-, Ernährungs-, Beziehungs- und Erziehungstätigkeit sowie Koordinierungsarbeiten unterteilen. Zusätzlich ist es von entscheidender Bedeutung, die jeweils unterschiedlichen Zusammenhänge mit zu begreifen, in denen jede dieser Tätigkeiten stehen kann: Sie können nämlich als Fürsorgearbeit für Kinder, Alte oder Kranke, aber auch als persönliche Dienstleistungen für (Ehe-)Männer und heranwachsende Kinder geleistet werden. Typisch für die Realität der Hausarbeit ist es, daß ein Arbeitsgang oft auf beide Zusammenhänge bezogen ist: die Waschmaschine wird mit den Strampelhosen und den Arbeitssocken gefüllt. Hier zeigt sich ein wichtiger Mechanismus, der die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zementiert: Es ist empirisch erwiesen, daß immer in dem Augenblick, in dem eine Frau die Sorge- und Pflegearbeit für ein Kind oder eine betreuungsbedürftige Person übernimmt, auch die Hausarbeit für den Ehemann auf ihr lastet, selbst wenn vorher die Arbeitsteilung zwischen den Partnern gerechter war (Metz-Göckel, Müller 1985). Die Unterscheidung zwischen Fürsorgearbeit für Kinder, Alte oder Kranke und der persönlichen Dienstleistung für Menschen, die durchaus in der Lage sind, diese Arbeiten selber zu tun, ist außerordentlich wichtig. Jede Alternative zur privaten Hausarbeit muß darauf basieren, daß die einseitig erbrachten persönlichen Dienstleistungen für Menschen, die diese auch für sich selbst leisten können, wegfallen.

Zu 2: Der Ort der Aufgabenerfüllung

Hausarbeit ist an den privaten Raum, die Wohnung, gebunden. Eine öffentlich organisierte Versorgung mit entsprechenden Dienstleistungen ist i.d.R. mit der Verlagerung der Aufgabenerfüllung aus den Privaträumen in öffentliche Räume verbunden. Diese räumliche Dimension spielt insbesondere bei der Pflege und Betreuung der ganz Kleinen und der ganz Alten eine entscheidende Rolle für die Qualität der Dienstleistung. Es ist bekannt, daß gerade Säuglinge auf Veränderungen innerhalb der räumlichen Umgebung reagieren und daß ältere Menschen ihre gewohnte räumliche Umgebung sehr schätzen. Darüber hinaus kann eine Zentralisierung in öffentlichen Räumen auch zur Folge haben, daß für die Nutzer neue Wegezeiten entstehen und Transportprobleme auftauchen. Der Grad der Zentralisie-

zung von Hausarbeiten muß deswegen an den Bedürfnissen der Betroffenen ausgerichtet werden, wobei durchaus unterschiedliche Zentralisierungsformen vorhanden sein sollten.

Zu 3: Die Finanzierung der Leistung

In begrenztem Umfang wird bereits die traditionelle Hausfrauenarbeit partiell staatlich subventioniert und zwar durch Steuererleichterungen in Form des Ehegattensplitting. Der Splittingvorteil kommt allerdings nur bei hohem Verdienst des Ehemannes und ausschließlicher Hausarbeit der Ehefrau voll zum Tragen. Auf die frauenfeindliche Gestaltung des Splittingystems ist bereits vielfach hingewiesen worden (Stiegler 1992).

Auch Erziehungs- und Kindergeld zählen zu den direkten Transferleistungen, wenn sie auch völlig unzureichend und keineswegs kostendeckend sind. Indirekte Transferleistungen gibt es im Bereich der sozialen Dienstleistungsangebote. Bei staatlichen Angeboten kommt es zu Mischformen in der Finanzierung. Gerade im Bereich der Kinderbetreuung als auch der Altenpflege werden die Einrichtungen aus zum je geringeren Teil privat aufzubringenden Beiträgen und zum größeren Teil aus öffentlichen Mitteln finanziert. Die staatlichen Mittel werden aber so knapp gehalten, daß viele dieser Angebote gerade im Altenbereich nur aufrechterhalten werden können, weil das Entgelt für die dort Arbeitenden äußerst gering ist, und sie sehr häufig von ehrenamtlich arbeitenden Kräften unterstützt werden.

Eine weitere Variante der Finanzierung sind Versicherungssysteme, mit denen die Kosten für die Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen individuell abgesichert werden können (vgl. Elternversicherungsmodell in Schweden, die geplante Pflegeversicherung in der Bundesrepublik Deutschland).

Auf rein marktwirtschaftlichen Finanzierungsformen basieren Dienstleistungen wie Reinigungs-, Instandhaltungs- und -setzungsarbeiten von Haushaltsgegenständen, etwa von Kleidung, Mobiliar, oder Maschinen.

Die Formen sowie die reale Höhe der Vergütung für die Personen, die die neu organisierte, ehemalige Hausarbeit leisten, sind ebenfalls höchst unterschiedlich geregelt: Ohne Entgelt, aber auf Gegenseitigkeit beruht die Nachbarschaftshilfe, ehrenamtlich Arbeitende erhalten i.d.R. nur eine Aufwandsentschädigung. In Mütterzentren z.B. wird ein Stundenlohn von etwa 10 DM bezahlt, ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse basieren häufig nicht auf dem Tariflohn, und die typisch weibliche professionalisierte Erwerbsarbeit in der Pflege und Erziehung wird generell geringer vergütet als typisch männliche, wie ein Vergleich des Stundenlohnes einer Altenpflegerin mit dem eines Elektrikers zeigt. Die Finanzierung von Alternativen zur privaten Hausarbeit darf daher nicht an der bereits vorhandenen Unterbezahlung dieser Arbeitsaufgaben anknüpfen sondern müßte sie vielmehr aufzuheben versuchen.

Zu 4: Die Qualifikation der Arbeitenden

Für die Hausarbeit in ihrer traditionellen Form gibt es keinerlei formale Qualifikationsvoraussetzungen. Dies bedeutet aber keineswegs, daß die Arbeit keine Kenntnisse und Fähigkeiten erfordere, sie finden jedoch keine gesellschaftlich gültige Anerkennung. Auch veränderte Formen der Hausarbeit basieren oft auf dem Einsatz von Laien oder Semi-Professionalisierten. Semi-Professionalisierungen gibt es im Bereich Erziehung und Reinigung (Tagesmütter, Kinderfrauen, Haushaltshilfen, Putzhilfen). Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen privaten Haushalten als Nachfrager nach Hausarbeitsleistungen und der Semi-Professionalisierung der Anbieterinnen: Solange Putz- und Kinderbetreuungsarbeit im privaten Rahmen durch Fremdleistung organisiert wird, bleibt die Qualifizierung der Dienstleistenden auf niedrigstem Niveau.

Marktförmige Organisationsformen bieten allerdings auch keine Garantie für eine Qualifizierung und Professionalisierung. In vielen hausarbeitsnahen Dienstleistungsbereichen arbeiten gering Qualifizierte oder für diesen Bereich Fehlqualifizierte, z.B. in Gaststätten und Reinigungen. Eine Professionalisierung, also gesellschaftlich anerkannte Qualifizierung mit zertifiziertem Abschluß gibt es im Bereich der Erziehungs-, Sozial- und Pflegearbeiten. Allerdings sind diese Berufe in den unteren Rängen der Berufshierarchie angesiedelt und verhältnismäßig schlecht bezahlt. Alternativen zur privaten Hausarbeit sollten demnach dort, wo Professionalisierungen notwendig sind, vollwertige Berufe schaffen, die auch für Männer attraktiv sind.

Zu 5: Das Arbeitsverhältnis

Hausfrauen haben kein Arbeitsverhältnis, sondern leisten die Hausarbeit für sich und die Angehörigen auf der Basis persönlicher, teilweise rechtlich geregelter Bindung. Bei alternativen Organisationsformen der Hausarbeit kommen zur Zeit alle Formen von Arbeitsverhältnissen vor: das ehrenamtliche Arbeitsverhältnis (unbezahlt und mehr oder weniger freiwillig), das ungeschützte Arbeitsverhältnis (bezahlt, aber ohne ausreichende Sicherung), und auch das Normalarbeitsverhältnis mit existenzsichernder Qualität für die Gegenwart und die Zukunft. Nur letztgenanntes wird dem Anspruch auf eine eigenständige ökonomische Existenzsicherung von Frauen gerecht, deshalb sollte dieses Arbeitsverhältnis zur Regel werden.

Zu 6: Arbeitsbedingungen

Isolation, Unsichtbarkeit und Endlosigkeit werden subjektiv als Hauptprobleme der privaten Hausarbeit empfunden. In alternativen Organisationsformen werden wenigstens einige

dieser Probleme gelöst: Ehrenamtliche soziale Arbeit ist oft ein Schritt aus der Isolation der eigenen vier Wände heraus, sie ist auf vereinbarte Zeiten begrenzt und sichtbar für andere. Ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse haben dagegen oft nicht die Isolation der Arbeit aufgehoben, allerdings können sie die Endlosigkeit begrenzen. Alternativen zur privaten Hausarbeit sollten aber möglichst keines der kritischen Merkmale der privaten Hausarbeit mehr aufweisen.

Fazit:

In der aktuellen, auch frauenpolitischen Diskussion stehen im Augenblick völlig andere Probleme im Vordergrund: Konjunkturelle Einbrüche, Krise des Normalarbeitsverhältnisses, überproportionale Erwerbslosigkeit von Frauen, Abbau von bereits vormals gesellschaftlich organisierten Aufgaben wie Kinderbetreuung, all dies scheint im Moment wichtiger als der Blick auf die private, unbezahlte Arbeit der Frauen. Wenn es aber stimmt, daß sich ein gewaltiger Umbruch des bundesdeutschen gesellschaftlichen Systems in den aktuellen Krisen andeutet und die Frage nach der Verteilung der gesellschaftlichen Güter und der gesellschaftlichen Arbeit neu zu stellen ist, ist es unabdingbar, die gesamte Arbeit, die in dieser Gesellschaft geleistet wird, im Auge zu behalten. Niemand wird heute mehr bestreiten können, daß es die private und unbezahlte Arbeit der Frauen ist, die sie daran hindert, sich in demselben Maße wie die Männer eine eigenständige Existenz durch Erwerbsarbeit zu sichern. Deshalb muß die Debatte um diese Arbeit gerade in Krisenzeiten wieder neu belebt und in die Perspektiven der gesellschaftlichen Neuorientierung eingefügt werden.

Die erforderliche Umstrukturierung der privaten, unbezahlten und von Frauen geleisteten Hausarbeit wird nicht auf einmal und plötzlich geschehen. Da es sich hierbei auch um Dienstleistungsarbeit für Männer handelt und diese noch in privaten Beziehungen stattfindet, ist das Ausmaß des Widerstandes nicht zu unterschätzen. Unter den Frauen allerdings steigt das Bewußtsein darüber, wie sehr die Privatheit dieser Arbeit und die Zuweisung an ihr Geschlecht sie bindet und behindert, ihre Vorstellungen von einer menschlicheren Gesellschaft und ihrer Position darin zu entwickeln und umzusetzen.

Für die Zukunft wird es darauf ankommen, alle Tendenzen weiterer Privatisierung und geschlechtsspezifischer Zuweisung der sog. Hausarbeiten mit allen Kräften abzuwehren und alle Ansätze der Deprivatisierung und egalitären Verteilung der Arbeiten zwischen den Geschlechtern zu unterstützen.

LITERATUR:

- Appelt, E. (1990):** Feministische Diskurse über den Begriff der Arbeit, in: Dienst, H., Sauer, E. (Hrsg.): Das Weib existiert nicht für sich. Wien
- Backes, G. (1987):** Frauen und soziales Ehrenamt. Augsburg
- Beck-Gernsheim, E. (1992):** Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf. Neue Konfliktlagen in der Familie. KZfSSZ/Jg. 44, S. 273 – 292
- Becker-Schmidt, R. u.a. (1983):** Arbeitsleben – Lebensarbeit: Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen. Bonn
- Bien, W.; Marbach, J. (1991):** Haushalt – Verwandtschaft – Beziehungen: Familienleben als Netzwerk, in: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland, DJI: Familiensurvey 1, Opladen, S. 3 – 45
- Bock, G.; Duden, B. (1977):** Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Frauen und Wissenschaft. Berlin
- Bundesministerium für Frauen und Jugend (1992):** Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Dörhöfer, K. (Hrsg.) (1990):** Stadt – Land – Frau. Soziologische Analysen feministischer Planungsansätze. Freiburg
- Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.) (1992):** Zukunft sozialer Einrichtungen und sozialer Dienste in den neuen Bundesländern. Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 8. Bonn-Bad Godesberg
- Frackmann, M. (Hrsg.) (1990):** Ein Schritt vorwärts... Frauen in Ausbildung und Beruf. Hamburg
- Galbraith, J.K. (1974):** Wirtschaft für Staat und Gesellschaft. München
- Honegger, C.; Heintz, B. (1981):** Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt a.M.
- Hernes, H.M. (1989):** Wohlfahrtsstaat und Frauenmacht. Baden-Baden
- IAB-Werkstattbericht (1992):** Aktuelle Daten vom Arbeitsmarkt/Neue Bundesländer, Nr. 1.10/15.10.92. Nürnberg
- Infratest Sozialforschung (1992):** Arbeitsmarkt-Monitor für die neuen Bundesländer. München
- Jaggar, A.M.; McBride, W.L. (1989):** Reproduktion als männliche Ideologie, in: List, E.; Studer, H. (Hrsg.): Feminismus und Kritik. Frankfurt a.M., S. 133 – 164
- Kettschau, I.; Methfessel, B. (1989):** Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft, in: Meyer-Harter, R. (Hrsg.): Hausarbeit und Bildung, Frankfurt a.M., S. 91 – 147
- Kettschau, I.; Methfessel, B. (Hrsg.) (1991):** Hausarbeit gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen – Wandlungen – Alte Verhältnisse. Baltmannsweiler
- Kettschau, I. (1992):** Für (welche) Hausarbeit qualifiziert?, in: Luca, R.; Kahlert, H.; Müller-Balhorn, S. (Hrsg.): Frauen bilden – Zukunft planen, S. 56 – 69

- Kittler, G. (1980):** Hausarbeit – Zur Geschichte einer "Natur-Ressource". München
- Kontos, S.; Walser, K. (1978):** Hausarbeit ist doch keine Wissenschaft, in: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.): Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1 – Erste Orientierungen. München
- Krüger, H. (1991):** Frauen und Bildung. Gutachten für die Enquête-Kommission "Zukünftige Bildungspolitik – Bildung 2000" des 11. Deutschen Bundestages. Bonn
- Kurz-Scherf- I. (1992):** Nur noch Utopien sind realistisch. Bonn
- Mayr-Kleffel, V. (1991):** Frauen und ihre sozialen Netzwerke. Opladen
- Meifort, B. (1990):** Gesundheits- und Sozialberufe auf dem Prüfstand, in: Frackmann, M. (Hrsg.): Ein Schritt vorwärts, Hamburg, S. 41 – 61
- Meyer, S. (1982):** Das Theater mit der Hausarbeit. Frankfurt
- Meyer, H. (1989):** Hauswirtschaftliche Berufsbildung – Sackgasse für Frauenerwerbsarbeit, in: Meyer-Harter, R. (Hrsg.): Hausarbeit und Bildung, Frankfurt, S. 279 – 317
- Merkel, I. (1990):** Ohne Frauen ist kein Staat zu machen, in: Das Argument, 180, S. 255 – 263
- Metz-Göckel, S.; Müller, W. (1985):** Der Mann. Brigitte Untersuchung 1985. Hamburg
- Nickel, H.M. (1991):** Frauenarbeit im Beruf und in der Familie – Geschlechterpolarisierung in der DDR, in: Sachs, A.; Lindecke, Ch. (Hrsg.): Frauen zwischen Ost und West. Offene Frauenhochschule, Dokumentation '90, Teil 1, Kassel, S. 26 – 41
- Notz, G. (1989):** Frauen im sozialen Ehrenamt. Freiburg
- Notz, G. (1991):** "Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann". Bonn
- Oakley, A. (1978):** Soziologie der Hausarbeit. Frankfurt a.M.
- Offe, C.; Heinze, R.G. (1986):** Am Arbeitsmarkt vorbei. Überlegungen zur Neubestimmung haushaltlicher Wohlfahrtsproduktion in ihrem Verhältnis zu Markt und Staat, in: Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft 14 (4), S. 471 – 495
- Ostner, I. (1978):** Beruf und Hausarbeit. Frankfurt a.M.
- Ostner, I. (1988):** Die kurze Geschichte der Haus(frauen)arbeit, in: DJI (Hrsg.): Wie geht's der Familie? München, S. 205 – 229
- Pross, H. (1975):** Die Wirklichkeit der Hausfrau. Reinbek
- Schreyer, F. (1991):** Weibliche familiäre Arbeit und männliche Dauererwerbslosigkeit im Arbeitermilieu, Beitr. AB 149. Nürnberg
- Sichtermann, B. (1989):** Weiblichkeit. Frankfurt a.M.
- Terlinden, W. (1990):** Kritik der Stadtsoziologie – Zur Raumrelevanz der Hauswirtschaft, in: Dörhöfer, K. (Hrsg.): Stadt – Land – Frau, Freiburg, S. 31 – 67
- Tüllmann, G.; Erler, G. (1988):** Familienselbsthilfe, in: DJI (Hrsg.): Wie geht's der Familie? München

Weber-Kellermann, J. (1983): Frauenleben im 19. Jahrhundert. München

Wolf-Graaf, A. (1985): Hausarbeit – nein danke? Arbeit im Schatten der Ökonomie, in: Huber, M.; Bussfeld, B. (Hrsg.): Blick nach vorn im Zorn. Weinheim, S. 107 – 134

Lesehinweis:

Stiegler, B.: Zur Aufhebung des Eheprivilegs im Grundgesetz, herausgegeben vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeits- und Sozialforschung, Juni 1992

Stiegler, B.: Vom gesellschaftlichen Umgang mit den Qualifikationen von Frauen – eine Kritik des herrschenden Qualifikationskonzeptes, herausgegeben vom Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeits- und Sozialforschung, November 1992